



Seelsorgliche Begleitung im Heim
im Spannungsfeld unterschiedlicher
Erwartungen

Fachtagung Altenheimseelsorge

Freitag, 19. Juni 2009
14:00–18:00 Uhr
in Heidelberg-Handschuhsheim

Inhalt

| | Seite |
|--|--------------|
| Aus der Einladung | 3 |
| Seelsorgliche Begleitung aus unterschiedlichen Blickwinkeln | 4 |
| ● Perspektive Ehrenamtliche (Nicole Kahlert) | 4 |
| ● Perspektive Bewohner/in (Stefan Mayer) | 6 |
| ● Perspektive Seelsorgeeinheit (Martina Gaß) | 7 |
| ● Perspektive Pflegeheim (Willi Stütz) | 9 |
| ● Zusammenfassung (Elfi Eichhorn-Kösler) | 11 |
| Zusammenfassung der Gesprächsgruppen: Seelsorgliche Begleitung im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen | 14 |
| Abschluss in der Kapelle (Bernhard Kraus) | 18 |
| Teilnehmerliste | 20 |
| Einladungen | 21 |

Aus der Einladung

In Gesprächen mit Mitarbeiter/innen in Altenpflegeheimen zeigt sich immer wieder, dass ihnen wenig Zeit im Pflegealltag bleibt, um den alten Menschen die Zuwendung und Begleitung zukommen zu lassen, die sie benötigen. Sie sind auf die Unterstützung und Mitarbeit von (ehrenamtlichen) Mitarbeiter/innen angewiesen, die Zeit einbringen, um die vielfältigen Bedürfnisse nach Kommunikation, Beziehung, Seelsorge ... der Bewohner/innen zu befriedigen.

Diese Mitarbeiter/innen bringen auch die Welt – das Leben der Pfarrei und Gemeinde – ins Haus und ermöglichen so den Bewohner/innen Außenkontakte und das Gefühl dazu zu gehören. Sie tragen mit ihrem Engagement zur Lebensqualität der alten Menschen bei.

Die seelsorgliche Begleitung im Heim findet in einem Spannungsfeld von institutionellen Gegebenheiten, Erwartungen von Heimleitung und Pflegenden an die Begleitenden, Bedürfnissen und Wünschen der Bewohner/innen und den eigenen Ansprüchen der Begleitenden statt. Da diese nicht immer deckungsgleich sind, kann es zu Enttäuschungen und Frustration kommen.

Bei dieser Tagung möchten wir klären, was unter seelsorglicher Begleitung im Heim verstanden wird und welche Aufgaben sich daraus für die Begleiter/innen ergeben. Durch diesen Prozess hoffen wir zur Rollenklärung der Begleitenden beizutragen. Denn wer seine Rolle kennt, kann sie nach außen darstellen, kennt seine Aufgaben, kann sich abgrenzen und so vor Überforderung und Frustration schützen und die Unterstützung einfordern, die er braucht.

Zu dieser Auseinandersetzung laden wir Sie herzlich ein!

*Elke Blatz, Elfi Eichhorn-Kösler,
Martina Gaß, Bernhard Kraus,
Gisela Lucht, Stefan Mayer,
Kilian Stark, Willi Stütz*

Seelsorgliche Begleitung aus der Perspektive der Ehrenamtlichen

Zu meiner Person:

Nicole Kahlert, Sozialpädagogin, Dipl.-Gerontologin.

- Betreuung der ehrenamtlichen Mitarbeiter allgemein, d.h. Ansprechpartner für Erstkontakt, Ansprechpartner bei Problemsituationen,
- Koordinatorin der ehrenamtlichen Hospizgruppe,
- Leiterin der ehrenamtlichen Demenzgruppe

Wir haben in unserem Haus sehr viele verschiedene Bereiche, in denen ehrenamtliche Mitarbeiter tätig sind.

- Die meisten besuchen Bewohner,
- manche arbeiten im Garten mit oder
- in der Cafeteria oder
- helfen in der Betreuungsgruppe für demenzkranke Menschen mit.
- Wir haben aber auch Mitarbeiter, die ehrenamtlich anfallende Materialien recyceln
- oder im Hauswirtschaftsbereich bei der Essensausgabe mithelfen.
- Desweiteren gibt es bei uns auch einen Hundebesuchsdienst, der zu tierlieben Menschen ins Haus kommt.

Ich habe mich, als ich zu dieser Tagung als Referentin eingeladen wurde, gefragt, ob ich die Perspektive der ehrenamtlichen Mitarbeiter wirklich umfassend vertreten kann. Zwar war ich vor einigen Jahren selbst im St. Hedwig ehrenamtlich tätig und bin für die Betreuung der ehrenamtlichen Mitarbeiter im Haus zuständig, aber um ein vollständiges Bild der Perspektive eines ehrenamtlichen MA zu bekommen, dazu braucht es meiner Meinung nach noch mehr. Deshalb habe ich mich dazu entschlossen mich mit einem unserer sehr engagierten Ehrenamtlichen, Herrn Frank Ehbrecht, zusammensetzen, der schon seit über 2 Jahren bei uns tätig ist, und über seelsorgliche Begleitung aus Sicht der Ehrenamtlichen zu sprechen. Ihn habe ich heute auch mitgebracht, er wird später in der Gruppenarbeit dazukommen.

Von Anfang an war eines klar: Seelsorgliche Begleitung aus Sicht der Ehrenamtlichen hat keinen professionellen Status, sondern einen Laienstatus!

In gewissem Sinne kann man sich als Seelsorger sehen. Wenn man das Wort Seelsorge betrachtet (Seele und sorgen), so ist durch einen respektvollen und wertschätzenden Umgang mit den Bewohnern, durch Zeit, die man sich für einen Menschen nimmt, durch Interesse an seinem Leben (früher und jetzt), durch Wahrnehmen der Bedürfnisse im Prinzip schon für das Seelenwohl eines Menschen gesorgt. Ein grundlegendes Bedürfnis der Menschen wird durch unsere Anteilnahme befriedigt.

Aber was bewegt uns, ehrenamtlich tätig zu werden? Was erwarten wir, was erhoffen wir uns?

Wir wollen sicher nicht nur helfen, wir wollen sicher nicht nur das Leben der anderen bereichern. Hier einige mögliche Gründe:

- Unser Leben wird durch sinnvolles Tun bereichert,
- wir schaffen neue soziale Kontakte,
- wir bekommen Anerkennung,
- es strukturiert den Tagesablauf,
- Gespräche mit alten Menschen helfen auch, frühere Zeiten besser verstehen zu können (Kriege, Nazizeit, usw.) und deshalb auch das Verhalten der Menschen besser einordnen zu können
- und es ist sicher ein angenehmes Gefühl, gebraucht zu werden.

In den Arbeitsgruppen werden wir auf die verschiedenen Erwartungen, mit denen wir als ehrenamtliche Mitarbeiter konfrontiert werden, eingehen.

Können wir den Erwartungshaltungen der anderen gerecht werden?

Müssen wir ihnen gerecht werden?

Wo ist Abgrenzung wichtig? Besonders werden wir uns der Frage widmen, wie ich Enttäuschungen und Überforderungen wahrnehmen und wie ich letztendlich damit umgehen kann.

Ich freue mich, wenn viele mit neuen Anregungen zum „Gelingen“ unserer Gruppenarbeit beitragen.

Schön wäre es, wenn auch Teilnehmer, die z.B. aus der Pflege kommen, zu unserer Gruppe kämen, damit die Erwartungen an ehrenamtliche Mitarbeiter und auch das Verständnis für die andere Sichtweise, noch authentischer erörtert werden kann.

Nicole Kahlert

Diplom-Sozialpädagogin, Diplom-Gerontologin, Palliative-Care-Fachkraft, Heidelberg

Seelsorgliche Begleitung aus der Perspektive der Bewohnerin/des Bewohners

– Erwartungen, Wünsche, Bedürfnisse

In der Seelsorgeeinheit Mannheim Südwest, in der ich mit dem Schwerpunkt Altenheimseelsorge tätig bin, gibt es mittlerweile neun Altenwohn- und –pflegeheime: Drei in kirchlicher, eines in kommunaler und fünf in privater Trägerschaft (davon eines ganz neu seit 1. Mai 2009). Insgesamt haben diese Einrichtungen um die 1200 Plätze in der Pflege und im betreuten Wohnen.

Im siebten Jahr bin ich in diesem Schwerpunkt, in diesen Einrichtungen in Mannheim Südwest tätig. In dieser recht langen Zeit habe ich diese Erfahrungen gesammelt, welche Erwartungen, Bedürfnisse und Wünsche die Bewohnerinnen und Bewohner an die Seelsorge im Altenheim haben:

Die Erwartung an die **Intensität der seelsorglichen Betreuung** sind verschieden und in der ganzen Bandbreite vorhanden: Es gibt Bewohnerinnen/Bewohner mit dem Wunsch nach sehr intensivem Kontakt, andere wünschen sich regelmäßigen häufigeren Kontakt, wieder andere weniger, nur ab und zu – und schließlich auch diejenigen, die (zunächst) gar keinen Kontakt mit dem Seelsorger wollen. Auch das ist zu akzeptieren. Und manchmal entwickelt sich im Lauf der Zeit doch eine Annäherung.

Im Rahmen dieser Intensitäten haben die Bewohnerinnen/Bewohner alle den Wunsch nach **Personalität**, d.h. sie möchten natürlich als Person mit Ihrer Lebensgeschichte wahrgenommen und gekannt werden – wie sie auch den Seelsorger/die Seelsorgerin als bekannte Person, als festen Ansprechpartner kennen wollen.

Sie haben das Bedürfnis, sie erwarten von der Altenheimseelsorge in der Person des Seelsorgers/Seelsorgerin **Verlässlichkeit** und **Regelmäßigkeit**: in der Ansprechbarkeit und Gesprächsbereitschaft, in den regelmäßigen Gottesdiensten und deren Gestaltung, in den Begegnungen, bei den Besuchen. Die Bewohnerinnen/Bewohner bringen ins Heim die Erwartungen mit, die sie früher in ihrer Pfarrei gewohnt waren, das was ihnen **Sicherheit** gegeben hat und gibt: etwa die Erfahrung des Miteinanders in der Pfarrgemeinde, je nach dem, wie auch die Bindung daran stärker oder weniger stark war. So wünschen sich viele, die Bindung, den Kontakt zur Heimatpfarrgemeinde über den Seelsorger und den Besuchsdienst aufrecht zu erhalten. – Sie kommen nicht aus der Erfahrung der Umstrukturierung der letzten Jahre, die Bildung von Seelsorgeeinheiten, sie nehmen die Entwicklung wohl wahr, damit kommen die einen mehr, die anderen weniger zurecht.

Die Bewohnerinnen/Bewohner haben Erwartungen an die Seelsorge auf dem Grund ihrer eigenen aktuellen konkreten **Lebensituation** im Heim, auf dem Hintergrund ihrer **Lebensgeschichte**. Die eigenen **Lebensthemen** wollen angesprochen werden: Biographie, Glaube und Kirche, Alter, Tod....

An den Schluss dieses Statements stelle ich die Erwartungen und Wünsche, die ein Mann im Pflegeheim einmal gegenüber meiner Kollegin Martina Gaß im Gespräch ganz konkret geäußert hat: dass die Predigten im Gottesdienst in einer Sprache zu sein haben und Themen aufgreifen, die die Bewohner/innen dort abholen, wo sie stehen (also weder zu kindlich/kindisch noch zu hochtheologisch, aber doch anspruchsvoll); er erwartete, dass der Glaube als FROHE Botschaft gerade in dieser Lebensphase verkündet wird; der Bewohner erwartete Bereitschaft zu Gesprächen über Glaube und die schwierige Situation von Krankheit, Alter, Tod; er erwartete, dass der Geistliche sich auch mit den schwer kranken und dementen Menschen befasst und sich nicht nur mit denen abgibt, die geistig noch auf der Höhe sind und ihm wohl gesonnen sind; er erwartete, dass weniger Zeit in großartige Feste investiert werden soll, sondern mehr in die konkrete Begegnung mit den einzelnen dort lebenden Menschen.

Stefan Mayer, Pastoralreferent in der Seelsorgeeinheit Mannheim Südwest

Seelsorgliche Begleitung aus der Perspektive „SEELSORGEEINHEIT“:

(Was gehört für mich dazu? Was gehört für mich nicht dazu?)

**Welche Haltung hat SE (= Seelsorgeeinheit) zu Seelsorge im Heim?
Wie nimmt SE Heim (Bewohner/innen, Pflegekräfte, Angehörige) wahr?**

„Den Aufbruch gestalten“ Pastorale Leitlinien 6.3.:

Thema „Sendung“ - Diakonie:

„ auch die Seelsorge in besonderen Situationen wie ...Altenheimen ... gehört zu den zentralen Diensten der Kirche, mit denen sie in der Nachfolge ihres Herrn den Menschen beisteht.

Entscheidung:

Das Engagement in der Zielgruppenpastoral und kategorialen Seelsorgebereichen wird weiter profiliert. Dabei werden für die verschiedenen Bereiche jeweils eigene Leitbilder entwickelt, die deren Ziele, Aufgaben und Standards ... festschreiben.“

... das im Rahmen der Möglichkeiten und der Gegebenheiten vor Ort kooperativ und arbeitsteilig in einem Gesamtkonzept von Seelsorge in der Seelsorgeeinheit,

zum einen: **HA** (Priester und Laienmitarbeitende) klären im Team die Verantwortung und Zuständigkeit, Ansprechperson

zum anderen: **Ehrenamtliche**

Ehrenamtliche, die in ihrer Funktion als Mitglied einer bestimmten Gruppierung

(z.B. Frauengemeinschaft betreut ihr Mitglied auch im Heim)

und

Ehrenamtliche, die ihren ehrenamtlichen Dienst im Heim leisten, indem sie z.B. ein Freizeitangebot dort machen

... dieses Anliegen soll der **Ausschuss „Caritas und Soziales“** in der Seelsorgeeinheit wach halten und bearbeiten

GRUNDSÄTZLICH GILT:

● **Bewohnerinnen und Bewohner im Heim sind MITGLIEDER der SE , gehören dazu:**

Daraus ergeben sich zwei Perspektiven:

1. „SE“ nimmt Anteil, hält Beziehungen zu früheren Gemeindemitgliedern, vertieft oder knüpft neue Kontakte, zeigt Interesse, begibt sich in andere Lebenswelt, um zu verstehen; Bewohner/innen sind nicht vergessen bzw. „abgestellt“; es ist eine **hingehende** Pastoral
2. Heimbewohner/innen nehmen Anteil an Aktivitäten der SE vor Ort - so weit möglich: nehmen am Leben außerhalb des Heimes teil, pflegen Kontakte; das bedeutet Abwechslung; Bewohner/innen erfahren konkret, dass sie immer noch dazu gehören;

In dieser Sichtweise sind Menschen in der SE, die das Heim im Blick haben und sich dort engagieren:

„Engel“: Boten, Zeugen der Nähe und Begleitung Gottes die durch ihr Dasein, ihre Verlässlichkeit, ihr Interesse, durch das, was sie an Stärkung und Ermutigung mitbringen, die Bewohner/innen zum Leben und Sterben ermutigen, und auch die Angehörigen und Pflegenden in ihrer Aufgabe der Sorge bestärken.

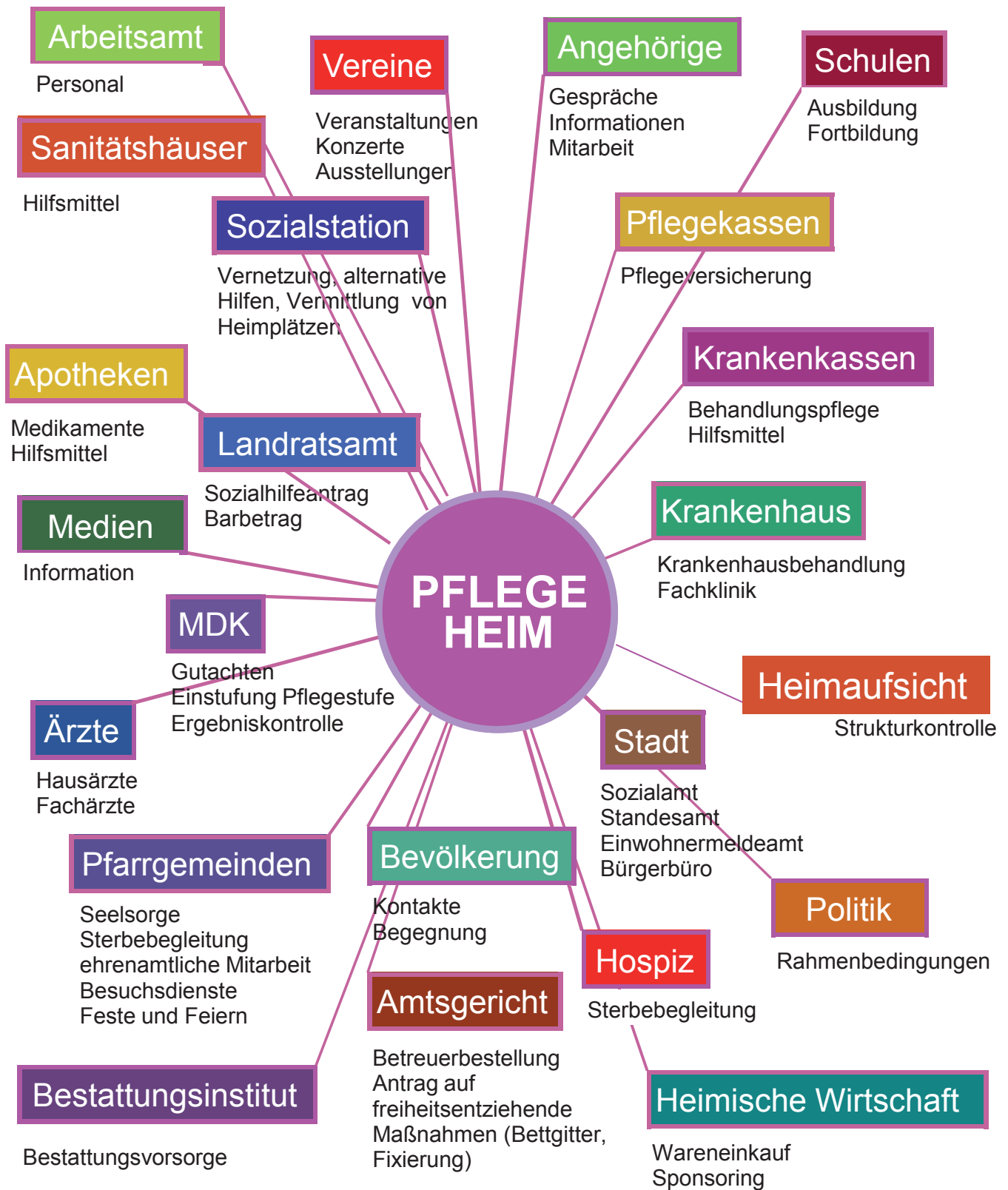
- **Erwartungen der „SE“ (= verantwortliche Ansprechperson) an „Heim“ (Leitung/ Personal) :**
 - **aufmerksam sein** für religiöse Bedürfnisse der Bewohner/innen und Angehörige, z.B. Wunsch nach Krankenkommunion oder -salbung, Beichte, seelsorgerliches Gespräch oder Sterbebeistand
 - **Kooperation**
 - ▶ Angebote der SE zulassen (Gottesdienst nicht selbstverständlich in Heimen in nicht kirchlicher Trägerschaft) und
 - ▶ unterstützen, indem Raum zur Verfügung gestellt und /oder hergerichtet wird; Bewohner/innen an Gottesdienst erinnert und hingebacht werden;
 - ▶ wichtige Informationen an Besuchsdienst weiter geben
 - ▶ Anfragen des Heimes an SE ernst nehmen, z.B. Gottesdienst zu Jahresgedächtnis der Verstorbenen anbieten oder zur Eröffnung des Sommerfestes ...
 - **Wertschätzung**
Angebot der SE trägt zum Wohlbefinden der Bewohner/innen bei

- **Schwierig:**
 - **Zeitliche Belastung in der SE**
Teilnahme an allen Festen und Aktivitäten im Heim fast nicht zu schaffen,
 - Heim ist „**ein** Stück des großen Kuchens Seelsorgeeinheit“
 - **Hilflosigkeit, Scheu aufgrund mangelnder Erfahrung bzw. Ausbildung**
z.B. Im Umgang mit Demenzkranken, Aushalten können von „Nichts tun können“, Floskeln tragen nicht, sind unangebracht, Anfrage an mein eigenes Alt-werden ...
 - „**kurze**“ **Verweildauer, Zuzüge aus anderen Gemeinden**
Kennenlernen, Vertraut werden braucht Zeit und Nähe

- **Ökumene:**
Sehr sinnvoll, im Heim die Ökumenische Zusammenarbeit zu suchen, da die Unterschiede beider Konfessionen in dieser Lebensphase oft sekundär sind oder gar keine Rolle spielen

Martina Gaß, Pastoralreferentin in der Seelsorgeeinheit Brühl-Ketsch

Seelsorgliche Begleitung aus der Perspektive Pflegeheim



Aussagen von Stationsleitungen zum Thema Seelsorgliche Begleitung im Pflegeheim

- Die kommen, bringen ihr Gutmenschentum ein und gehen wieder. Wir kümmern uns jeden Tag um die Bewohner "
- „Bei der alkohol- und nikotinabhängigen Bewohnerin konzentrierte sich das Gespräch der Besucherin eher auf die Suchtvermeidung und die hygienischen Zustände im Zimmer, als dass die Bewohnerin mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt stand“.

Der Bewohner erzählt immer die gleiche Geschichte. 10 mal am Tag und das jedem den er trifft. Jeder kennt die Geschichte schon.

Keiner will sie mehr hören.

Der hilflose Angehörige nicht, der erschöpfte Mitarbeiter nicht, der schlecht bezahlte Arzt nicht, der genervte Heimleiter nicht, denn sie alle haben Wichtigeres, Wirtschaftlicheres, Hygienischeres, Formelleres und vor allem Dringlicheres zu tun als zuzuhören.

Warum der Bewohner erzählt, wegen seiner Demenz, aus Geltungsbedürfnis, oder aus Zufall ist egal. Offensichtlich ist die Geschichte Ausdruck seines Lebens und sie muss erzählt werden. 10 mal am Tag. Dann ist gut, wenn einer einfach zuhört und nicht fragt, was es jetzt Wichtigeres, Wirtschaftlicheres, Hygienischeres, Formelleres oder gar Dringlicheres zu tun gibt, denn darum kümmern sich ja schon die anderen im Heim und die Aufsichtsbehörden.

Wünsche von Pflegemitarbeiter an Ehrenamtliche

- Entlastung des Personals
- Kontinuität in der Begleitung
- Bewohner reden lassen und einfach nur zuhören
- Vertrauen in die Fachlichkeit der Mitarbeiter
- Verständnis für die persönlichen Grenzen der Mitarbeiter
- Informationen einholen und Informationen geben

Willi Stütz, Heimleiter im Caritas-Altenpflegeheim St. Michael, Heidelberg-Handschuhsheim

Zusammenfassung: Seelsorgliche Begleitung im Heim im Spannungsfeld unterschiedlicher Erwartungen

Ich möchte auf die Knackpunkte eingehen, die dazu führen, dass Spannungen und Konflikte zwischen den verschiedenen Akteuren im Feld der seelsorglichen Begleitung entstehen und diese näher beleuchten.

1. Unterschiede im Verständnis von seelsorglicher Begleitung

Es gibt unterschiedliche Vorstellungen von seelsorglicher Begleitung. Die einen fassen den Begriff Seelsorge sehr eng und verbinden mit ihm Gottesdienste, Sakramente, Gespräche über den Glauben und das Feiern der christlichen Feste. Andere sehen in der seelsorglichen Begleitung eine ganzheitliche Sorge um den Menschen im Sinne des biblischen „Schalom“, also der Sorge um das umfassende „Heil-sein“ des Menschen an Leib und Seele. Dies umfasst alle vier Dimensionen – und fordert auf, die körperliche, die emotionale, die geistige und die spirituelle Dimension in den Blick zu nehmen. Damit wird deutlich, dass auch Pflegende Seelsorger/innen sein können.

Seelsorgliche Begleitung heißt in diesem Verständnis, Menschen auf ihrem individuellen Lebens- und Glaubensweg zu begleiten und dadurch beizutragen, dass ihr Leben gelingt.

Wie diese seelsorgliche Begleitung aussehen sollte, beschreibt Paul Sporken sehr eindrücklich in seinem Buch *Hast du denn bejaht, dass ich sterben muss*, aus dem ich ihnen nun zitieren möchte.

Begleiten hat eine viel tiefere Bedeutung und bezieht sich auf das Wohl und Wehe des ganzen Menschen. Begleitung umfasst alle Versuche, dem anderen Menschen nahe zu sein, dessen eigene Möglichkeiten zu wecken und zu verstärken. Begleitung bedeutet nicht die Probleme für den anderen zu lösen, seine Last für ihn zu tragen, sondern ihn so zu unterstützen, dass er sein eigenes Leben und seinen eigenen Tod sterben kann.

Die beste Definition des Begriffs Begleitung drängte sich mir aber auf, als ich kürzlich auf einer Langspielplatte dem Flötisten Gheorghe Zamfir zuhörte. Er wird von einem Organisten begleitet. Der Organist folgt – manchmal zögernd und tastend – dem Flötisten und unterstützt dessen Melodie. Das ist richtig. Denn auf musikalischem Gebiet bedeutet Begleitung: einen Solisten so zu unterstützen, dass die eigentliche Melodie besser und schöner zur Geltung kommt. Derjenige, der begleitet, ist derjenige, der die zweite Partie spielt, die im Hintergrund bleibt und selbst keine oder nur eine untergeordnete Melodie bringt.

Jeder Vergleich hinkt. Ich will damit nicht sagen, dass der Begleiter nie einen eigenen Gedanken oder eine eigene Empfindung äußern darf. Der Vergleich bezieht sich auf die Grundhaltung des Begleiters und dessen Verständnis seiner Aufgabe. Es ist seine Aufgabe, die zweite Partie zu spielen. Man könnte meines Erachtens sogar sagen: Von dem Moment an, da ein Begleiter die erste Geige spielen will oder sich die Rolle des Solisten aneignet, hört er auf ein echter Begleiter zu sein. Dabei sei nochmals betont, dass es immer ein echtes Zusammenspiel wird sein müssen. Ob das gelingt, oder misslingt, hängt von beiden ab.¹

Um die Gedanken von Paul Sporken zu vertiefen und dem nachzuspüren, was er gemeint hat lade ich sie nun ein, ein Panflötenstück anzuhören.

(Musikstück Le Dupont´s Panflötenträume gemeinsam anhören)

¹ Sporken, Paul: *Hast du denn bejaht, dass ich sterben muss?* Eine Handreichung für den Umgang mit Sterbenden. Düsseldorf 1990 3. Auflage S. 11-13

Vielleicht sind ihnen bei diesem Musikstück auch Situationen eingefallen, auf die diese Form der Begleitung zutrifft.

Begleiten heißt mit anderen Worten mit dem anderen ein Stück auf seinem Lebensweg mitzugehen, und zwar so dass er imstande ist, seinen eigenen Weg nach dem von ihm bestimmten Ziel selbst zu gehen. Begleiten im Bereich der Altenheimseelsorge hat somit viele verschiedene Facetten z.B.

- **Da-Sein:** dies kann heißen am Bett des alten, kranken Menschen zu sitzen, vielleicht seine Hand zu halten, ihn die Nähe spüren zu lassen und in Gedanken bei ihm zu sein
- **Beistehen:** Menschen in ihren Ängsten nicht allein lassen, bei Arztbesuchen mitgehen, wenn vielleicht eine schlechte Diagnose zu erwarten ist oder in schwierigen Situationen bei ihnen sein und ihnen Halt geben
- **Ermutigen :** Das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten stärken, Menschen unterstützen Kontakt zu anderen Bewohnern aufzunehmen, oder an Gruppenangeboten im Haus teilzunehmen
- **Begleiten:** Im Sinne von als Gesprächspartner/in zur Verfügung stehen, in Krisen Kräfte und Ressourcen wecken, die Menschen wieder aufrichten, trösten
- **Anregen:** Hilfen zur Gestaltung des Alltags geben, Neues einbringen und Anstöße geben mit denen der Mensch sich weiter beschäftigen kann
- **Aushalten:** Dem Menschen nahe sein, auch wenn es keine Möglichkeiten zur Veränderung gibt, das Leid miteinander teilen
- **Rechenschaft geben** über die Hoffnung, die mich trägt (1 Petr 3,15): Über den eigenen Glauben sprechen, das Leben deuten helfen

Aber auch zuhören, erzählen, singen, spielen, spazieren gehen, vorlesen, zum Gottesdienst begleiten, Feste feiern und vieles mehr sind Elemente des Begleitens.

2. Unterschiedliche Vorstellungen von den Aufgaben der ehrenamtlichen Seelsorger/innen

Konflikte können auftreten, wenn das Angebot der seelsorglichen Begleitung nicht mit den Erwartungen und den Vorstellungen der Mitarbeiter/innen des Heimes übereinstimmt oder die Bedürfnisse der Bewohner/innen nicht trifft. Dies hat zum einen mit den bereits erwähnten unterschiedlichen Vorstellungen des Seelsorgeverständnisses zu tun, - das ich bereits erläutert habe - aber auch mit der unterschiedlichen Wahrnehmung der Bedürfnisse der Bewohner/innen und den Unterstützungsbedürfnissen der Mitarbeiter/innen. Deshalb ist es notwendig die gegenseitigen Vorstellungen zu kommunizieren und miteinander abzuklären. Je nach Situation des Heims und der Lebenssituation der Bewohnerinnen können die Notwendigkeiten und die daraus resultierenden Aufgaben sehr verschieden sein. So kann im einen Heim eine Unterstützung beim Essen reichen erforderlich sein, da viele Bewohner/innen unter Schluckbeschwerden leiden und viel Zeit erforderlich ist, um ihnen das Essen anzureichen. Im anderen Haus kann ein Bedarf an Einzelbegleitung notwendig werden, da viele Bewohnerinnen keine Angehörigen haben. In einem dritten Haus sollten regelmäßig Gottesdienste angeboten werden, da kein Priester mehr im Haus lebt.

Diese Beispiele zeigen, dass Gespräche zwischen Seelsorge und Heim wichtig sind damit die verschiedenen Erwartungen abgeklärt werden können und Angebot und Nachfrage aufeinander abgestimmt werden. Wenn dies gelingt erlebt die Seelsorge, dass sie gebraucht und geschätzt wird, die Mitarbeiter/innen des Heimes sehen in der Seelsorge eine Ergänzung und Unterstützung ihrer Tätigkeit und die Bewohner/innen, um die es an aller erster Stelle geht, erhalten Zuwendung und eine Verbesserung ihrer Lebensqualität.

3. Fehlende Rahmenbedingungen

Damit die seelsorgliche Begleitung gelingt müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden die motivieren und Klarheit schaffen beim seelsorglichen Begleiter, der Begleiterin, dem Heim und den Bewohnern.

Hierzu gehören:

● **Klare Aufgabenbeschreibung**

Heim und Seelsorger/innen sollten gemeinsam ein Tätigkeitsprofil für die Arbeit erstellen indem die Art der Aufgabe, das Ziel der Tätigkeit, die Verantwortlichkeiten und Entscheidungsbefugnisse deutlich werden. Dies hilft das Angebot auf die Bedürfnisse der Heimbewohner und der Einrichtung abzustimmen und gibt den Seelsorger/innen Sicherheit, dass ihre Arbeit erwünscht ist und unterstützt wird. Es hilft auch realistisch einzuschätzen, ob die Aufgaben den eigenen Vorstellungen der ehrenamtlichen Arbeit entsprechen. Dadurch wird Frustration verhindert. Außerdem wird der Rahmen abgesteckt in dem die Arbeit geleistet wird.

● **Ansprechpartner benennen**

Damit die Arbeit möglichst reibungslos läuft ist es wichtig Ansprechpartner von Seiten des Heims und von der Seelsorge her zu benennen. Diese sollten sich regelmäßig treffen und sich über Fragen, Probleme, Erwartungen usw. austauschen. Dadurch können Unklarheiten schnell ausgeräumt werden.

● **Bestimmung des zeitlichen Rahmens**

Es gilt Absprachen zu treffen, wann die Tätigkeit ausgeübt wird. Dies muss für alle Beteiligten passen, da sonst Konflikte entstehen. Dies bedeutet z.B. einen günstigen Zeitpunkt für den Gottesdienst gemeinsam zu wählen, der in den Tagesablauf des Heims passt und den Mitarbeiter/innen ermöglicht stressfrei die Bewohner für den Gottesdienst anzukleiden und der auch für den Seelsorger, die Seelsorgerin gut passt. Verbindliche Terminabsprachen erleichtern die Arbeit und schaffen Verlässlichkeit.

● **Einführung ins Haus**

Wer als Seelsorgerin neu ins Heim kommt, sollte eine Führung durch das Haus erhalten und mit den wichtigen Personen und Ansprechpartnern bekannt gemacht werden. Dies hilft der Seelsorgerin sich im Haus zu recht zu finden und ermöglicht bei Fragen die Kontaktaufnahme mit dem Pflegepersonal. Das Pflegepersonal kennt durch diese Einführung die Seelsorgerin und kann ebenfalls auf sie zugehen.

● **Auslagenersatz und Versicherungsschutz klären**

Ehrenamtliche Seelsorgerinnen benötigen die Sicherheit, dass alle Ausgaben, die ihnen im Ehrenamt entstehen (Fahrtkosten, Materialien, Weiterbildung,..) ersetzt werden. Es gilt zu klären welche Ausgaben vom Heim bzw. von der Pfarrei übernommen werden. Der Auslagenersatz muss so geschehen, dass Ehrenamtliche sich nicht in der Rolle des Bittstellers erleben. Ebenso ist zu klären wie und über wen die Ehrenamtlichen bei ihrer Aufgabe versichert sind.

● **Die Leistung des Heims und der Seelsorge anerkennen**

Zu einem guten Arbeitsklima trägt die gegenseitige Wertschätzung der Arbeit der verschiedenen Berufsgruppen bei. Dies setzt voraus, dass man die Arbeit kennt und sich für die Arbeit des anderen interessiert. Deshalb gilt es miteinander ins Gespräch zu kommen.

Seelsorger/innen erleben, dass Bewohner mitunter negativ über Pflegende oder das Heim sprechen. Bei diesen Äußerungen ist es wichtig, nicht vorschnell auf Defizite in der Betreuung und Versorgung der älteren Menschen zu schließen, sondern den Kontext mit zu sehen z.B. dass der Mensch nicht ins Heim wollte, sich abgeschoben fühlt, einsam ist.

Dies schützt vor vorschnellen Reaktionen und Verurteilungen.

Ein gegenseitiger Austausch von Erfahrungen zwischen Pflegenden und Seelsorgern hilft die verschiedenen Positionen sichtbar zu machen. Dabei kann auch eine Feedbackkultur entstehen, die der persönlichen Weiterentwicklung dient und sich positiv auf das Klima auswirkt.

Da die Motivation gehoben wird, wenn Menschen für ihr Tun Anerkennung bekommen, ist es wichtig im Heim eine Kultur der Anerkennung einzuführen. Dies kann in vielfältiger Weise geschehen z.B. durch anerkennende Worte, ein gemeinsames Essen und kleine Aufmerksamkeiten während des Jahres.

Ich denke, dass das Spannungsfeld deutlich wurde und auch wie diese Spannungen entstehen.

In den Workshops können wir nun die eigenen Erfahrungen reflektieren und miteinander überlegen, wie Konflikte verhindert werden können, damit die Arbeit gelingt und die Bewohner und Bewohnerinnen von der seelsorglichen Arbeit profitieren.

Elfi Eichhorn-Kösler, Bildungsreferentin im Seniorenreferat, Freiburg

Zusammenfassung aus den Workshops

Motivation – Weshalb bin ich im Altenpflegeheim tätig?

Sinnvolles Tun, das das Leben bereichert

Vertrauensverhältnis (zu professionellen Mitarbeitern und Bewohnern)

Soziale Kontakte

Strukturierung des Tages

Helfen wollen

Den Menschen und Gott eine Freude machen

Gutes weitergeben

Wissen und Erfahrungen einbringen

Welche Erwartungen habe ich selbst an seelsorgliche Begleitung im Heim?

- Respektvoller, achtsamer Umgang
- Zeit für den Bewohner haben, für Bedürfnisse und Geschichten
- Lebensrückblick, positive Spiegelung, Annehmen auch von unangenehmen Erlebnissen, die berichtet werden
- Aushalten können
- Erhöhte Lebensqualität durch neue Kontakte
- Informationen bekommen, d.h. die Kommunikation zwischen den verschiedenen involvierten Bereichen soll gut funktionieren
- Strukturierung des eigenen Tagesablaufes
- Vertrauensverhältnis zu Bewohnern und Mitarbeitern
- Kontinuität, um Beziehungen aufbauen zu können
- Konstante Ansprechpartner, die Informationen über die Bewohner geben können
- Gemeinsam mit dem Heim Rituale um Sterben und Tod zu entwickeln
- Persönlich „profitieren“ – weiterlernen fürs eigene Leben – erfahren ich kann schwierige Situationen bewältigen
- Hospizarbeit ins Heim bringen
- gegenseitiges Vertrauen
- Informationen von Mitarbeitern und Angehörigen über die Bewohner, damit die Kontaktaufnahme gelingt und Anknüpfungspunkte fürs Gespräch gefunden werden
- Dass ich auch Hilfe in Fragen bekomme
- Soll mir und Bewohnern Freude machen
- Wenigstens gelegentliche Besuche; aber immer zeitlich adaptiert, ein Gottesdienst pro Woche sollte es schon sein
- Von mir an den Pfarrer: Zeit für Gespräch, auch nach dem Gottesdienst
- Angebote zur Lebensbewältigung – Mut zum Vorwärtsblicken
- Es soll meinen zeitlichen Rahmen nicht sprengen

Welche Erwartungen an seelsorglicher Begleitung nehme ich vom Heim wahr?

- Menschen in schweren Lebenssituationen im Heim zu begleiten und evtl. aufzufangen
- Zuwendung und Gespräch, die das Heim nicht leisten kann
- Entlastung für das Personal
- Informationen weitergeben und sich andererseits aber auch Informationen holen (sich absprechen)

- Kontinuität
- Sich an den Zeitplan des Heimes halten, eingliedern
- Gruppenangebote zu machen, die den Bewohnern Freude machen und das Personal entlasten
- Unterstützung bei der Begleitung Sterbender
- Die Klinik hat durchschnittliche Erwartungen. Bisher keine Bemühungen, die vakante Stelle des Seelsorgers zu besetzen
- Ich nehme Offenheit für Anliegen und Probleme wahr
- Seelsorge als eine Bereicherung des Angebots bedeutet eine Steigerung der Attraktivität.
- Das Heim erwartet beständige Begleitung
- Es wird Pünktlichkeit beim Anfangen und Aufhören (Gottesdienst) erwartet. Die Leute sollen einbezogen werden
- Eine gute Zusammenarbeit mit den Haupt- und Ehrenamtlichen
- Es wird kirchliche Präsenz erwartet: Gottesdienste – bei Festen im Heim
- Keine spezifischen Erwartungen bisher. Das Heim stellt aber neuerdings Zivis und Azubis zur Mithilfe (bei Gottesdiensten) zur Verfügung → also Interesse!
- Erwartung von selbständigem Arbeiten in der Seelsorge. Die Schwestern machen mich auf Menschen, die todkrank sind und wenig Besuch haben aufmerksam → erwarten Seelsorge am leidenden Menschen
- Vom Heim her die Erwartung, dass wir die Biographie der Menschen kennen. Erwartung, dass wir die Aufgaben von Ehrenamtlichen und Pflegepersonal kennen und uns daran halten

Welche Erwartung an seelsorglicher Begleitung nehme ich von den Bewohner/innen wahr?

- Vertrauensverhältnis
- Zuverlässigkeit
- Kontinuität
- 100 % dabei sein
- Einfühlsam, respektvoll, achtsam sein
- Vorbereitet sein
- Zeit mitbringen
- Kontakt zur „Außenwelt“, zum Alltag, abseits der Institution Heim, schaffen
- In der Begleitung der Bewohner auch den richtigen Zeitpunkt zum Aufhören, zum Gehen finden, d.h. achtsam auch Müdigkeit oder Unwille des Bewohners wahrnehmen und sich danach richten
- Finde ich jemand auf meiner Wellenlänge, der das versteht, was mich bewegt
- Dass jemand das ins Wort bringt, was den Bewohner bewegt
- Dass jemand mit dem Bewohner singt, betet
- Zuwendung und Nähe
- Ich bin nicht „abgeschrieben“ auch wenn ich sprachlos bin
- Ernst genommen werden und Wertschätzung erfahren
- Regelmäßigkeit – Kurzweiligkeit (Singen usw.) – Feier mit Kommunion
- Erzählen und Zuhören
- Sich kümmern – Zuhören – ernst nehmen
- Vertrauen
- Wenig(e) Erwartung bzw. Anfragen, sehr selten Nachfrage an Krankenkommunion, gelegentlich Gebetswünsche
- Ansprache innerer Befindlichkeit, Ängste und Nöte – Freude, sich mitteilen können
- Hilfe bei Erledigung alltäglicher Dinge, z.B. Blumen gießen, Zimmer dekorieren, Geschenk besorgen..
- Zeit für Fragen, zum Erzählen, für Rückschau

Welche Erwartungen nehme ich von der Seelsorgeeinheit, Kirche, Gemeinde wahr?

- Unterstützung in offenen Fragen
- Glaube weitertragen
- Entlastung von Pfarrer und Diakone
- Respektvollem und achtsamen Umgang mit Mitmenschen
- Brücke zwischen Gemeinde und Bewohner sein
- Die zur Klinik gehörende SE klinkt sich gänzlich aus. Katholischerseits: ein Gottesdienst pro Woche. Evangelischerseits: wenig mehr Präsenz
- Der zuständige Pfarrer ist zufrieden, dass nun auch Ehrenamtliche in der Seelsorge tätig sind
- Es gibt Konfliktpotential: Die wenige Zeit der Pfarrer, die mehrere Gemeinden haben
- Erwartung: Dass die Hauptamtlichen besser auf die Wünsche der Heimleitung eingehen
- Bereitschaft zum Mitmachen – Zeit haben – sich einlassen auf neue, andere Aufgaben
- Ein Lob: Die Ökumene wird zur Zufriedenheit gepflegt

Erfüllen sich die Erwartungen?

- Je gründlicher man sich vorbereitet und mit der Situation auseinandersetzt, desto mehr erfüllen sich die eigenen Erwartungen (Reflexion wichtig).
- Auch wenn man glaubt, auf Verhaltensweisen der anderen keinen Einfluss zu haben, so kann man durch eigenes verantwortungsvolles Handeln eine Vorbildfunktion einnehmen und so das „System“ beeinflussen.
- Es muss klar sein, dass man z:B. niemand aus seiner Depression herausholen kann, dass man manchmal keinen Einfluss auf die Stimmungen hat und dass manchmal nur mit medizinischer Hilfe ein Mensch aus seinem Tief herausgeholt werden kann. Das muss man aushalten können.
- Damit sich die Erwartungen erfüllen, muss man sich über die Erwartungen, die man hat, klar werden und unrealistische Erwartungen erkennen, um Enttäuschungen zu vermeiden.

Welche Konfliktsituationen treten auf?

- In Doppelzimmern ist es oft schwierig, wenn beide Personen Zuwendung erwarten – wem wende ich mich zu? Wie gelingt es beiden Menschen gerecht zu werden? Wie gehe ich mit Eifersucht um? – Folgende Überlegungen wurden angestellt: zu zweit ins Zimmer zu gehen, sodass jede Bewohnerin eine Gesprächspartnerin für sich allein hat – Jeder Bewohnerin gleich viel Zeit schenken, dabei darauf achten, dass immer abwechselnd mal die eine und die andere als erste an die Reihe kommt – vielleicht kann man auch im Gespräch etwas entdecken, was beiden gut tut, sodass auch eine gemeinsame Zeit eingeplant werden kann.
- Das Heim ruft das Angebot des Hospizdienstes nicht ab. – Folgende Überlegungen wurden angestellt: Leitung der Hospizgruppe sucht Gespräch mit Heimleitung und PDL und stellt das Angebot vor, zeigt auf welche Vorteile dieser Dienst für die Bewohner, die Angehörigen und die pflegenden Mitarbeiter hat. Wenn die Leitungsebene von der Sinnhaftigkeit und des Angebots überzeugt werden kann ist die Wahrscheinlichkeit, dass die einzelnen Mitarbeiter des Wohnbereichs den Hospizdienst in Anspruch nehmen, sehr viel größer.

Wie gehe ich mit Enttäuschungen und Überforderungen um?

- Zunächst einmal: Enttäuschungen gehören zum Leben dazu.
- Man muss sich die Überforderung eingestehen
- Evtl. aus der Situation herausgehen
- Reflexion über das eigene Verhalten
- Gespräch suchen (Mitarbeiter, zuständiger Ansprechpartner, Seelsorger)
- Supervisionsangebote annehmen

- Fortbildungsangebote annehmen um sicherer zu werden
- Mitfühlen, aber nicht mitleiden
- Einen Ausgleich finden (Hobby, Spaziergang, usw.)

Welche Veränderungen habe ich im Laufe der Jahre wahrgenommen?

- Mehr Akzeptanz vom Personal
- Zunehmend zeitliche Überforderung des Personals
- Viele Aushilfen
- Zuwenig Bewusstsein, was Pflege im letzten Lebensabschnitt, in der Sterbephase bedeutet
- Durch immer mehr ehrenamtliche Mitarbeiter (bei uns speziell in der Hospizgruppe) individuellere Einsatzmöglichkeiten, dadurch kann man den Bedürfnissen der einzelnen Bewohnern besser gerecht werden

Fazit:

Seelsorger und Seelsorgerinnen haben kein Professionellenstatus, sind keine Therapeuten, keine Experten, dadurch haben sie die Möglichkeit, den Menschen auf einer bestimmten Ebene zu begegnen, nämlich als Mensch auf gleicher Augenhöhe, mit Interesse an seinem Gegenüber. Mit achtsamen Wahrnehmen der Bedürfnisse und respektvollem Umgang mit dem Bewohner und natürlich auch mit den Mitarbeitern und mit mir selbst.

„Selbstsorge ist die Wurzel am Baum der Fürsorge“

Abschluss in der Kapelle

- *In der Mitte liegen einige große Steine, teils einzeln, teils zu einer Skulptur aufeinander gestellt*
- *Kerzen brennen; Blumenstrauß*
- *auf den Plätzen der TN liegen die Text-Bild-Karten „Steinskulptur“*
- *Wenn alle da sind: Musik Zamfir (Panflöte und Orgel, die gleiche Musik, wie während der Tagung; CD-Player, CD)*

Bevor wir auseinandergehen, haben wir uns hier in der Kapelle versammelt.

Hier ist uns bewusst, dass unser Tun in größeren Zusammenhängen steht.

Hier spüren und feiern wir, dass Gott anwesend ist, wenn Menschen in Liebe füreinander da sind.

Was nehmen wir von dieser Tagung mit? Hoffentlich einige gute Gedanken, Begegnungen, Anstöße; sicherlich auch den Segen Gottes über unseren Wegen.

Was nehme ich mit? TN lesen ihr „Stein-Blatt“ aus der Arbeitsgruppe vor und legen es in die Mitte.

Nehmen wir uns ein wenig Zeit, das Bild auf der Karte zu betrachten, das Sie auf Ihrem Platz gefunden haben.

Einzelne Steine lagen beziehungslos nebeneinander.

Jetzt sind sie in einen neuen Zusammenhang gebracht worden.

Sie bauen aufeinander auf – geben Halt – tragen – werden getragen – eine einzigartige Skulptur ist entstanden.

Das Gleichgewicht ist mühsam, es wird wohl nicht lange halten, es muss immer wieder neu hergestellt werden. Die Skulptur ist nicht für die Ewigkeit gebaut, sondern für den Moment, sie ist bedroht und flüchtig – so wie jede menschliche Begegnung.

Die Skulptur hat eine gute Grundlage, ein verlässliches Fundament, das Sicherheit und Halt gibt.

Die Steine müssen in der rechten Weise aufeinander gesetzt werden.

Dazu braucht es Geduld und viel Fingerspitzengefühl.

Wir haben festgestellt, dass Steine mit Wunden und Kanten dafür besser geeignet sind als glatte runde Steine.

Man hat den Eindruck: die Skulptur hat einen inneren Halt,

sie baut nicht nur von unten auf, sie wird auch von innen und von oben gehalten.

Nehmen wir diese Skulptur auch als Sinnbild für unser Anliegen: die Altenheimseelsorge; und als Zusammenfassung der Überlegungen des heutigen Nachmittages.

Einzelnes – Widersprüchliches – Spannungen kommt in Zusammenhang. Die einzelnen Steine sind unterschiedlich groß, haben unterschiedlich viel Gewicht, jeder Stein hat sein eigenes Profil, seine eigene Geschichte.

Die Steine können für die unterschiedlichen Perspektiven stehen, die uns heute beschäftigt haben: die Bewohnerinnen und Bewohner, die Organisation des Heimes, die Angehörigen, die Gemeinde... und für jeden von uns selbst als Ehrenamtliche oder Hauptamtliche in der Spannung unterschiedlicher Erwartungen und Bedürfnisse, die nicht leicht in Einklang zu bringen sind. Welchem Stein, welcher Perspektive geben wir wie viel Gewicht und Bedeutung?

Wie gelingt es uns, in dieser Spannung und mit den vorhandenen Materialien eine Skulptur, ein Kunstwerk zu schaffen? – ein Kunstwerk, das den Titel haben könnte: „Auch die Seele ist in unserem Heim daheim“ ?

Was ist das verlässliche Fundament dieses Kunstwerkes?
Was und wer gibt mir Sicherheit, mich in neue Höhen zu wagen?

Wie werden die Steine aufeinander gefügt, sodass sie „passen“, tragen und getragen werden, einen inneren Halt verspüren?

Wie gehen wir mit Ecken, Kanten, Wunden um?

Und wenn das Kunstwerk aus dem Gleichgewicht gerät – wie stellen wir ein neues Gleichgewicht her?

Ich lade Sie ein, ein wenig nachzuspüren, was uns bei unserer Aufgabe inneren Halt gibt, was von innen her den Zusammenhang zwischen verschiedenen Lebensbereichen herstellt, was mir von innen her ein Gleichgewicht, eine Balance ermöglicht.
Gerade in Situationen, in den viele Stimmen auf mich einströmen und mich viele Erwartungen bedrängen; in denen ich die schmerzhaft Lücke zwischen dem Nötigen und Möglichen aushalten muss, zwischen dem Wünschenswerten und dem Realisierbaren...
gerade in diesen Situationen ist es wichtig, diese innere Kraft, diese innere Stimme wahrzunehmen und Innezuhalten mit der Frage: Wo stehe ich? Wo will ich hin?

Wenn diese innere Stimme der persönliche Anruf Gottes an uns ist,
dann legt sie uns nicht eine zusätzliche Last auf,
dann jagt sie uns nicht ein schlechtes Gewissen ein und konfrontiert uns mit unerfüllbaren Erwartungen –
Nein: Der Wille Gottes befreit,
er achtet die Würde jedes Menschen – auch die von uns selbst;
er trägt zum Wachstum der Persönlichkeit bei ein,
er macht Mut zu neuen Wagnissen,
er schenkt uns heitere Gelassenheit und sprengt Begrenzungen auf,
er führt aus der Vereinzelung zum gemeinsamen, solidarischen Handeln,
er schenkt die Erfahrung des „Heils“, des „Lebens in Fülle“, des „Schalom“ im umfassenden Sinn.

Beschließen wir unsere Tagung mit den guten Wünschen, die auf der Karte stehen, für jede und jeden von uns persönlich – und mit der Bitte um Gottes Segen.

Der gute Gott begleite uns mit seinem Segen.
Er sei denen nah, für die wir da sind und mit denen wir zusammenarbeiten.
Er schenke uns Anteil am „Leben in Fülle“
So segne uns der dreifaltige Gott: Der Vater – der Sohn – und der Heilige Geist. Amen

Segenslied: Komm, Herr, segne uns

Bernhard Kraus, Leiter des Seniorenreferats, Freiburg

Fachtagung Altenheimseelsorge

19. Juni 2009

Referentinnen und Veranstalter

| | |
|-----------------------|------------|
| Ehbrecht, Frank | Heidelberg |
| Eichhorn-Kösler, Elfi | Freiburg |
| Gaß, Martina | Brühl |
| Kahlert, Nicole | Heidelberg |
| Kraus, Bernhard | Freiburg |
| Lucht, Gisela | Heidelberg |
| Mayer, Stefan | Mannheim |
| Stark, Kilian | Ilvesheim |
| Stütz, Willi | Heidelberg |

Teilnehmer/innen

| | |
|----------------------|----------------------|
| Adler, Karin | Ladenburg |
| Anselm, Gudrun | Brühl |
| Arlt, Roswitha | Mannheim |
| Botsch, Roland | Heidelberg |
| Breitkopf, Elisabeth | Edingen |
| Byrne, Margret | Edingen-Neckarhausen |
| Eichwald, Irina | Plankstadt |
| Erraß, Adalbert | Heidelberg |
| Fink | Mannheim |
| Firsching, Antonia | Sinsheim |
| Flaig, Karl | Ehrenkirchen |
| Frank, Elisabeth | Edingen-Neckarhausen |
| Fritz, Beate | Bammertal |
| Haß, Elli | Brühl |
| Hoffmann, Ursula | Edingen |
| Knopf, Annette | Weinheim |
| Kolodzy, Wolfgang | Mannheim |
| Laschefschi, Almut | Edingen-Neckarhausen |
| Laschett, Anni | Eppelheim |
| Lucht, Gisela | Heidelberg |
| Lutz, Mechthile | Sinsheim-Steinsfurt |
| Maxelon, Margarete | Heidelberg |
| Montenbruck, Barbara | Heidelberg |
| Pelz, Herta | Heidelberg |
| Pitronik, Anna | Eppelheim |
| Rimmele, Helena | Graben-Neudorf |
| Saenger, Rita | Edingen-Neckarhausen |
| Schüssler, Lore | Hirschberg |
| Sosgornik, Magdalena | Plankstadt |
| Svojanovsky, Martha | Weinheim |
| Tresse, Ingrid | Heidelberg |
| Völker, Margarete | Plankstadt |
| Wanner, Gudrun | Mannheim |
| Wanner, Hans Georg | Mannheim |
| Weber, Pia | Landenburg |
| Weinmann, Martin | Heidelberg |
| Wieden, Gabriele | Plankstadt |
| Zoller, Lioba | Edingen |

Einladungen zum Vormerken

**Diözesane Fachtagung Altenheimseelsorge 2009
am 10. November 2009 im Bildungshaus St. Bernhard, Rastatt
Thema: Teilhabe trotz Demenz**

Ablauf:

| | |
|-----------------|--|
| 9:30 Uhr | Begrüßung |
| 9:45 Uhr | Impulse <ul style="list-style-type: none">● Teilhabe aus theologischer Sicht● Informationen zum Krankheitsbild Demenz● Seelsorge bei Menschen mit Demenz |
| 11:15 Uhr | Vorstellung von verschiedenen Betreuungsmodellen für Menschen mit Demenz |
| 13:30–14:45 Uhr | Workshops |
| 15:00–16:15 Uhr | Workshops |
| 16:15 Uhr | Abschluss in der Hauskapelle |
| 16:45 Uhr | Ende |

Veranstalter:

Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Seniorenreferat
Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg, Referat Stationäre Altenhilfe und Referat Gemeindec Caritas

Anmeldung und nähere Information

Seniorenreferat Freiburg, Okenstraße 15, 79108 Freiburg, Tel. (07 61) 51 44-211/-213
E-Mail: senioren@seelsorgeamt-freiburg.de oder www.seniorenweb-freiburg.de

**Regionale Fachtagung Altenheimseelsorge 2010
am 15. Oktober 2010 oder 12. November 2010
von 14:00 – 18:00 Uhr**

Thema: Lebensqualität im Heim erhalten und fördern

Fachtagung Altenheimseelsorge für ehrenamtliche und berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pfarrgemeinden/Seelsorgeeinheiten und Heimen

Tagungsort: Caritas-Altenpflegeheim St. Michael, Steubenstraße 56–58,
69121 Heidelberg (Handschuhsheim)

Impressum

Redaktion: Elfi Eichhorn-Kösler, Bernhard Kraus

Layout: José R. González

Herausgeber: Erzbischöfliches Seelsorgeamt – Seniorenreferat
Okenstraße 15
79108 Freiburg

Tel. (07 61) 51 44-211/-213

Fax: (07 61) 51 44 76211/ -213

E-Mail: senioren@seelsorgeamt-freiburg.de

www.seniorenweb-freiburg.de

Diese Dokumentation kann auf der Homepage des Seniorenreferats heruntergeladen werden.

